

Mit dem Fahrrad durch das nördliche Patagonien

VON KURT BAUER

Patagonien, ein Traumland für Fernweh-Kranke

Geographisch versteht man darunter den Teil Südamerikas, der sich südlich des Rio Colorado (etwa entsprechend dem 38. Breitengrad) erstreckt. Die größte Ausdehnung Nord-Süd beträgt etwa 2.000 km, West-Ost etwa 1.000 km. Die Topographie ist entlang der Nord-Südachse der Kordilleren zweigeteilt. Im schmäleren westlichen Teil, der hauptsächlich zu Chile gehört, überwiegt gebirgiger Regenwald. Die Schneegrenze liegt im Norden bei etwa 1.500 m und sinkt gegen Süden kontinuierlich auf unter 1.000 m ab. Es gibt zwei riesige vergletscherte Hochebenen (nördliches und südliches patagonisches Inlandeis), deren Gletscherströme bis zum Meeresspiegel herabreichen. In der Laguna San Rafael, einem Meeresarm in Chile, sowie am Lago Argentino kalben diese Gletscher mit spektakulärem Getöse in das Wasser. Als Rest der eiszeitlichen Vergletscherung des gesamten Gebietes ist die patagonische Kordilliere in der ganzen Länge von unzähligen, zum Teil sehr großen Seen durchsetzt. Dazwischen durchziehen breite Flußtäler gigantische Bergketten mit Abertausenden von

namenlosen, aber auch etlichen weltbekannten Gipfeln wie z.B. dem Monte Fitz Roy oder dem Cerro Torre ganz im Süden der Kordilleren. Dies ist das Patagonien, von dem man üblicherweise träumt.

Ganz anders die patagonische Steppe im Osten der Kordilleren. Diese ist ca. 650.000 km² groß und gehört fast gänzlich zu Argentinien. Die ständig wehenden Westwinde haben bereits an den Bergen alle

Feuchtigkeit abgerechnet, für die riesigen Weiten der flachen Steppe dahinter ist daher nur mehr wenig Niederschlag übrig. Die Legende besagt, daß Gott am Ende der Erschaffung der Welt bemerkte, daß er auf Patagonien vergessen hatte. Nun war aber nichts mehr übrig, und so ist die patagonische Steppe als das erschaffen worden, was sie jetzt ist: Unendlich viel von Nichts. Hier gibt es außer Weite und Einsamkeit we-







nig anzusehen. Eine herausragende Ausnahme sind die Cuevas de los Manos, ein prähistorischer indianischer Kultplatz mit sehr gut erhaltenen Felsmalereien. Besonders eindrucksvoll sind Hunderte positive oder negative Handabdrücke, aber auch Darstellungen von Guanacos, den wilden Ahnen der Lamas. Einige der Bilder sollen bis zu 10.000 Jahre alt sein. Die UNESCO hat das Gebiet zum Weltkulturerbe ernannt. Das war aber am Ende unserer Reise, daher schön der Reihe nach vom Beginn an.

Mit dem Fahrrad durch Patagonien. Große Etappenfahrten mit dem Fahrrad haben einen unnachahmlichen Reiz. Man kann einsame und exponierte Wege fahren, die nicht einmal ein Jeep je bewältigen könnte. Das Naturerlebnis ist weit aus direkter als in jedem geschlossenen Fahrzeug, und man ist umgekehrt bedeutend schneller unterwegs als zu Fuß. Leider sind diese Eindrücke nicht ganz gratis. Erstklassige Kondition am Rad, Ausdauer und Bereitschaft zu Komfortverzicht sind Voraussetzung für das Gelingen einer derartigen Tour. Größte Gegner sind der fast immer gegenwärtige Wind und die häufigen Regenfronten. Die Route muß auf diese Gegebenheiten Rücksicht nehmen und die giftigsten Windstriche meiden. Der Regen kommt sowieso wann und wo er will.

Reiseleiter Rolf hatte die Gegend bereits mehrfach zuvor mit dem Rad alleine bereist und kennt sie genau. Daher war die Routenplanung perfekt. Der erste Teil der Reise ging von San Carlos de Bariloche in Argenti-

nien nach Puerto Montt in Chile. Großartige Landschaften, Regenschauer, Schnee, aber auch strahlende Sonne, eisbedeckte Vulkane, bizarre Araukarienwälder, Wasserfälle und warme Schwefelquellen prägten diesen Teil der Reise. Am Vulkan Osorno sind wir mit dem Rad über riesige Schlackenfelder gesurft, das hätte eigentlich gar nicht aufhören sollen. Darüber stand der eisbedeckte Vulkankegel wie aus dem Bilderbuch. Unvergeßlich.

Übernachtung in Ensenada, dem skurrilsten Hotel Patagoniens. Ein altes hölzernes Herrschaftshaus war vor 50 Jahren in ein Hotel umgebaut worden, nach einigen Wirren ist es jetzt ein gut geführtes Museum-Hotel, dessen Interieur aber stark an den Wiener Flohmarkt erinnert. Vollgestopft mit altem Hausrat, musealen Maschinen, landwirtschaftlichen Geräten und alten Möbeln sowie antiken Reise- und Sportutensilien. Am nächsten Tag Fahrt nach Cochamó am nördlichsten Fjord Chiles. Vor über 100 Jahren war hier der Endpunkt riesiger Viehtrecks aus Argentinien. Die Rinder wurden vor Ort geschlachtet und nach Nordamerika verschifft. Eine prachtvolle Holzkirche und einige herabgekommene große Holzgebäude zeugen noch von dieser Vergangenheit. Im einzigen „Hotel“ des Ortes serviert Señora Paulina einen sagenhaften pochierten Lachs.

Die Gegend von Puerto Montt wurde ab 1850 von deutschen Einwanderern besiedelt. Ihre Segelschiffe waren von Bremerhaven rund um das Kap Hoorn vier Monate mit Kind und Kegel, Vieh,





Pflanzen und Werkzeug unterwegs! Das Klima der Gegend entspricht etwa der Poebene, die Erde ist sehr fruchtbar, und die vielen Seen waren ideale Transportwege. Dieses Gebiet war damals nicht von Indianern besiedelt, daher gab es keine Konflikte wie in Nordamerika. Die Kolonisierung glückte, das Gebiet ist auch heute noch landwirtschaftlich vorbildlich genutzt, es gibt in fast jedem Ort noch deutsche Traditionsvereine. Die meisten Nachkommen der ersten Kolonisten, jetzt in der 5. oder 6. Generation, haben zwar deutsche Familiennamen, sprechen aber kaum noch Deutsch. Die vielen alten Holzkirchen aus dieser Zeit in der Gegend um Puerto Montt sind heute UNESCO Weltkulturerbe. Die teilweise riesigen alten Holzhäuser auf den Gütern sind zwar auch wunderschön anzusehen, für ihre Besitzer aber eine fast nicht zu bewältigende Erhaltungsaufgabe.

Von hier ging es mit dem Linienflugzeug 800 km nach Süden zum zweiten Teil der Reise. Ein ehrgeiziges Straßenprojekt der Regierung sollte eine durchgehende Nord-Süd-Verbindung auf chilenischem Staatsgebiet schaffen. Dieser Camino Austral ist im Gebiet des Lago General Carrera eine gut ausgebaut Naturstraße mit sehr wenig Verkehr. Der geplante Durchbruch zu den noch weiter südlich gelegenen Städten Puerto Natales und Punto Arenas ist aber aus geologischen Gründen nicht gelungen.

Wir haben unsere Radtour in Balmaceda wieder aufgenommen. Regensturm und Schnee haben uns willkommen geheißen. Zunächst

auf Asphalt, dann auf Naturstraße durch wilde Landschaften. Übernachtung in einer kleinen Holzhütte am Lago Tamango, in dem sich die umliegenden schneebedeckten Berge im Abendrot spiegelten. Dazu ein frisch gegrilltes ganzes Lamm und reichlich chilenischer Rotwein. Strahlender Sternenhimmel in der frostigen Nacht, daher entschlossen sich Rolf und ich, die Nacht nicht in der überbelegten Hütte, sondern im Schlafsack auf der Veranda zu verbringen. Welch eine Morgenstimmung belohnte uns für diesen Entschluß!

Der Lago General Carrera ist ein typischer eiszeitlicher Gletschersee, ähnlich dem Gardasee. Mit ca. 180 km Länge und über 2.000 km² Fläche allerdings etwas größer. Der westliche Teil ist von steilen Bergflanken gesäumt, nach dem Durchbruch durch die Kordilleren endet er im Westen als flacher Steppensee. Aufgrund der starken Westwinde können die Wellen allerdings leicht zwei Meter hoch werden, daher gibt es praktisch keine Schifffahrt mehr auf dem See, seit die Straße existiert. Wir nahmen für zwei Tage Quartier in einem netten kleinen Hotel in Rio Tranquilo. Wohl ein passender Name für einen Ort, in dem als größte Aufregung einmal am Tage der Linienbus vorbeikommt. Wir sind von dort bei annehmbarem Seegang mit einem kleinen Boot zu den berühmten Marmorhöhlen gefahren. Jahrtausende lang haben die Wellen des Sees aus einer Wand aus hellgrauem Marmor ganze Höhlenlandschaften gewaschen. Mit dem Boot kann man teilweise

weit in die Höhlen hineinfahren und dort eine der spektakulärsten Landschaften der Erde erleben.

Die Gegend des Lago General Carrera ist erst ab 1920 erkundet worden. Genauere topographische Erkenntnisse ergaben Expeditionen der Jahre 1942/43. Ziel war die Erforschung des Nördlichen Patagonischen Eisfeldes, das sich auf ca. 60 km Breite und 120 km Länge zwischen dem Lago General Carrera und der Pazifischen Küste erstreckt. An der Küste schiebt sich der San Rafael-Eisbruch vom Eisfeld herab weit in die gleichnamige Lagune. Zu diesem Naturschauspiel führte uns ein Flug mit einer kleinen 6sitzigen Propellermaschine. Vom Flugfeld (welch hochtrabender Name für diesen Steinacker) in Puerto Murta ging es erst durch weite, dann engere Täler, schließlich hinauf bis über das Eisfeld mit seinen vergletscherten Gipfeln. Der Pilot ließ uns im Sturzflug den riesigen San Rafael-Eisbruch genießen und fing die Maschine schließlich entlang der 50 m hohen Eiswand am Meer ab. Landung gleich daneben auf dem dortigen Flugfeld. Von der Eiswand im Wasser stürzen ständig spektakuläre Eisblöcke krachend in das Wasser. Mit den unzähligen Eisbergen in der Lagune ist das vom Boot aus eine unwirkliche, fast arktische Szenerie. Bis zum Rückflug hatte sich der Himmel mit Wolken verhangen, daher flogen wir eine andere Route zurück. Über den Wolken rund um den südlichsten Viertausender Cerro San Valentin. Dem Aussehen nach ein eisstarrer Himalaya-Achttausender. Der Berg ist nur wenige

Tage im Jahr überhaupt frei sichtbar, und jetzt glitzerte er in der Sonne in ganzer Pracht!

Nach der Landung ging es mit dem Bus zurück nach Rio Tranquilo und weiter in ein kleines Seitental zum Zeltplatz. Dieses Tal des Rio Exploradores ist das einzige eisfreie Verbindungstal zum Pazifik und sollte einmal eine Straßenverbindung vom Camino Austral zur Laguna San Rafael herstellen. Noch ist diese Straße aber nach dem halben Weg zu Ende. Bei tiefliegenden Wolken und schwachem Licht am frühen Morgen hatte man an diesem Punkt in dem engen Tal wirklich das Gefühl, am Ende der Welt zu sein.

Die nächsten beiden Tage führten uns entlang des Lago General Carrera in stetigem Auf und Ab bei strahlend blauem Himmel und angenehmer Temperatur durch eine wunderbare und einsame Landschaft. Der riesige tiefblaue See, am Ufer blühende Bäume und Büsche und darüber bizarre tief verschneite Berge. Etwas wehmütig, aber auch müde genossen wir die letzte lange Abfahrt aus den Bergen in die patagonische Tiefebene bis Chile Chico, dem Grenzort zu Argentinien. Noch eine letzte Radetappe gab es in Argentinien. Wir sollten schließlich auch noch das patagonische Steppen-Feeling kennenlernen. Zunächst entlang dem jetzt flachen Ufer des Sees, der hier Lago Buenos Aires heißt. Die Chilenen und Argentinier sind einander nämlich seit jeher nicht grün, daher können sie sich auch nicht auf einheitliche geographische Namen einigen. Von Ferne grüßt noch einmal die endlose

Kette der verschneiten Cordilleren, dann geht es hinaus in die ebenso endlose patagonische Steppe.

Schluß der Radreise. Räder auf den Anhänger, alle Teilnehmer in den Begleitbus und Weiterfahrt zu den Cuevas de la Manos. Übernachtung auf der Estancia „Los Toldos“, zu der die Höhlen gehören. Diese Farm ist eine der kleineren in der Gegend, nur schlichte 420 km² groß, und widmet sich der Pferdezucht. So zwischen 500 und 700 wilde Pferde leben dort nach Auskunft des Vorarbeiters. Die Besitzerin kümmert sich vorwiegend um den erstaunlich guten Hotelbetrieb.

Die prähistorischen Wandmalereien sind bis zu 10.000 Jahre alt. Als erstrangige Sehenswürdigkeit des Argentinischen Patagoniens ziehen sie während des Sommers viele Touristen an, und die Estancia ist weit und breit die einzige annehmbare Unterkunft.

Nun steht noch ein ganzer Tag Busfahrt bis zur Atlantikküste bei Comodoro Rivadavia an, und dann der Flug nach Buenos Aires. Der notwendige Reservetag wird für Sightseeing und Souvenirkäufe genutzt. Leider merkt man der Stadt die schwere Wirtschaftskrise im Lande sehr deutlich an.

In Gedanken kommt man von den grandiosen Landschaften Patagoniens schwer los. Es hat schon etwas für sich, von diesem Land zu träumen.

Prim. Univ.-Prof. Dr. K. Bauer ist Leiter des Instituts für Laboratoriumsmedizin im Donauespital in Wien.